

David Szalay: „Was nicht gesagt werden kann“

Das Schweigen der Männer

Von Ursula März

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 30.10.2025

In seinem Roman „Was nicht gesagt werden kann“ erzählt David Szalay von einem scheinbar überholten Typus: einem Mann, der mit der Außenwelt so wenig kommuniziert wie mit seiner Innenwelt.

Das Zeitalter der schweigenden Männer schien eigentlich vorbei, im Leben wie in der Literatur. Insofern ist der Held des neuen Romans von David Szalay auf den ersten Blick eine anachronistische Figur. Denn István ist ein Schweiger der Meisterklasse. Er schweigt nicht nur gegenüber seiner Umwelt, sondern auch gegenüber sich selbst. Er ist ein Mann, der über sein Innenleben nichts zu sagen hat, weil es ihm fremd ist. Er kennt sich als körperliches Wesen, nicht als Menschen mit einem geformten Ego und dem Willen, sein Leben zu gestalten. Es stößt ihm zu, in einer Kette von Zufällen. Die Stationen seiner durchaus spektakulären Biographie durchläuft er mit einer emotionalen Regungslosigkeit, die im Zeitalter der Sensibilität und der literarischen Selbsterkundung etwas Provozierendes besitzt.

Vom Türsteher in die Upperclass

Istváns Lieblingswort ist „okay“. Er sagt „okay“, als die fast drei Jahrzehnte ältere Wohnungsnachbarin in dem ungarischen Plattenbau, in dem István in den achtziger Jahren aufwächst, ihn verführt, obwohl er sie nicht begehrt. Er wehrt sich nicht, als er für den tödlichen Treppensturz ihres Ehemannes zur Verantwortung gezogen und zu einigen Jahren Jugendgefängnis verurteilt wird. Er findet seinen Einsatz im Irakkrieg ebenso „okay“ wie seine späteren Jobs als Türsteher, Personenschützer und Chauffeur eines reichen Londoner Paares. Er wird der Liebhaber der Ehefrau, weil sie es möchte, und nach dem Tod des Mannes ihr Ehemann. Sein märchenhafter Aufstieg aus der Armut der ungarischen Provinz in die englische Finanz-Upperclass ändert nichts an seiner Verslossenheit und an der Beschränktheit seiner Ausdrucksmittel. Sie sind animalischer Natur: Gewalt und Sexualität.

Eine literarische Ästhetik der Kälte

Die Erforschung des eigenen Geschlechts stimuliert das Werk des 41-jährigen englisch-ungarischen Schriftstellers David Szalay schon seit geraumer Zeit. Sein erster ins Deutsche

David Szalay

Was nicht gesagt werden kann

Aus dem Englischen von Henning Ahrens

Claassen, Berlin 2025

384 Seiten

25 Euro

übersetzte und 2018 erschienene Roman „Was ein Mann ist“ führte eine Galerie von neun Männern in verschiedenen Milieus und Lebenslagen vor, die allesamt mit ihrer Rolle haderten. Darunter befanden sich ferne Verwandte des stummen István. In diesem neuen Roman, der auf der Shortlist des Booker Prize steht, radikalisiert Szalay nicht nur den Archetypus des männlichen Schweigers. Er bedient sich zudem einer schroffen, nahezu empathielosen Erzählweise, die auf eine literarische Ästhetik der Kälte zurückgreift. Die Tonlage der oft aufs Nötigste reduzierten Sätze macht zwischen alltäglichen Handlungen wie dem Anzünden einer Zigarette oder dem Einparken einer Limousine und dramatischen Szenen keinen spürbaren Unterschied.

Sprachliche Distanz zum Männerbild des Protagonisten

Der Roman unternimmt kaum Versuche, in das erratische Innenleben des Protagonisten vorzudringen. Er verfolgt seine Handlungen wie eine Filmkamera das Agieren eines Schauspielers und vermeidet nicht zuletzt durch diese Distanz die Verherrlichung des Männerbildes, das István verkörpert. Aus den biografischen Stationen, die István sprach- und willenlos absolviert, entwickelt sich keine wirkliche Lebensgeschichte. Nachdem er in London gescheitert ist, kehrt er in die ungarische Plattenbauwohnung zu seiner Mutter zurück. Einige Jahre später verstirbt sie. „Danach lebt er allein“ lautet der frostige Satzlusssatz dieses eindrücklichen Buches.